

entourage ont droit à tout un sous-chapitre nuancé. A la fin de 1528, on voit la révolte sociale précéder la Réforme par le refus de payer les dîmes. Le parti avancé essaye "de soulever la campagne savoyarde contre les féodaux" hostiles à Genève, formant la confrérie de la Cuiller. Prise entre ses combourgeois de Berne, réformés, et ceux de Fribourg restés catholiques, la cité des bords du Rhône passe par des moments délicats. Cependant, avec d'infinies nuances, Henri Naef fait "se lever sous nos yeux la cohorte secrète avec laquelle Farel aura des accointances". Le réformateur est toutefois mal reçu en octobre 1529, un Dominicain remonte le courant. Nouveau renversement de la situation un an plus tard, lorsque l'évêque lance un assaut bientôt interrompu contre Genève, cause d'une vive réaction en Suisse. Les trésors d'Eglise sont vendus, la ville est fortifiée en partie aux frais des ecclésiastiques, par la volonté des laïcs, favorables ou non, à la Réforme. Chemin faisant, une digression suggestive mentionne les anciennes traductions de la Bible, à propos d'exemplaires livrés au bûcher. Signe d'interdépendance des événements, la mort de Zwingli provoqua des effets jusqu'à Genève et "recula grandement l'Evangile". Cependant le texte d'un placard, apparemment inspiré par Farel (le 9 juin 1532), et l'application de procédés utilisés par les Bibliens de Meaux attestent la pénétration des idées réformées.

Impossible d'entrer plus avant dans les méandres de cette histoire, où les événements politiques et religieux jouent un contrepoint au déroulement imprévisible. Au chapitre justement nommé "L'assaut farellien", succèdent ceux aux titres non moins significatifs de: Le printemps des émeutes, La brouille avec Fribourg, La brouille avec Berne, Berne prédomine, et Fribourg rend les sceaux de l'alliance. Coupé de Fribourg, Genève allait pouvoir s'appuyer plus sûrement sur Berne décidé à conserver le bénéfice de sa politique en direction de l'Ouest. Charles III, duc de Savoie, se réjouissait d'avoir dissocié les deux villes confédérées qui le gênaient, sans pouvoir mesurer ce que perdait définitivement la cause catholique à Genève. L'épilogue très bref, en raison des circonstances, résume de manière lumineuse "le manomètre enregistreur des phases d'une histoire qui va de la volonté d'indépendance à la Réforme". L'index bibliographique et celui des noms, puis une table des matières détaillée, facilitent la lecture de cet ouvrage passionnant et utile, une fois pénétré le style de l'auteur, et admis son système de citations en partie résumées.

*Neuchâtel/Suisse*

*Jean Courvoisier*

Benno Gassmann: *Ecclesia reformata. Die Kirche in den reformierten Bekenntnisschriften* (= Oekumenische Forschungen I. Ekklesiologische Abteilung, Band IV). Freiburg/Basel/Wien (Herder) 1968. 479 S., geb. DM 48.-.

Die Aufgabe, die der Verfasser dieser Arbeit sich gestellt hat, war eine doppelte: Einmal hat er sich als Historiker darum bemüht, das Verständnis von „Kirche“ herauszuarbeiten, wie es sich in den reformierten Bekenntnisschriften v. a. des 16. und 17. Jahrhunderts, aber auch des 19. und 20. Jahrhunderts herausgebildet und erweitert hat; dann hat er als Systematiker die ekklesiologischen Aussagen der reformierten Bekenntnisschriften mit den Gedankengängen der dogmatischen Konstitution über die Kirche „Lumen gentium“ des II. Vatikanischen Konzils verglichen. In beiden Teilen ist er zu überraschenden Resultaten gekommen.

Wir befassen uns hier v. a. mit dem ausführlichen historischen Teil. In diesem beschreibt Gassmann nach einer kurzen Einleitung über das Wesen der Bekenntnisschriften und über seine Methode die wichtigsten Thesensammlungen, Katechismen, Glaubensbekenntnisse, Lehrartikel, Kirchenordnungen der kontinental-europäischen (nicht aber angelsächsischen) reformierten Kirchen. Wenn er sich dabei textlich auch auf E. F. K. Müller, „Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche. In authentischen Texten mit geschichtlicher Einleitung und Register“ (Leipzig 1903) und W. Niesel, „Bekenntnisschriften und Kirchenordnungen der nach Gottes Wort reformierten Kirche“ (Zollikon-Zürich 1938) stützt, geht Gassmann in Reihenfolge und Gruppierung absolut selbständig vor. „Grundlegend ist zunächst der Gesichtspunkt des geographischen und völkischen [!] Raumes“ (S. 22), dann spielen sachliche und zeit-



liche Bezüge eine wichtige Rolle. Aufs ganze gesehen gruppiert er den riesigen Stoff in sieben große Kapitel: I. Protest und Besinnung (Bekenntnisse im Einflußbereich Zwinglis, besonders in der deutschen Schweiz); II. Wege der Konsolidierung und Vertiefung (Bekenntnisschriften unter oberdeutschem Einfluß. Zentren in Straßburg, Basel und Bern); III. Neuorientierung aus neuen Kräften (Schweizerische Bekenntnisse seit Calvins Auftreten. Die Beziehung Calvin-Bullinger); IV. Gemeinden in Bedrängnis (Zeugnisse der verfolgten Kirchen in Frankreich und in den Niederlanden sowie der niederländischen Flüchtlingsgemeinden am Niederrhein); V. Reine und sichere Lehre (Theodor Beza und die Bekenntnisschriften in Ungarn); VI. Eine „Zweite Reformation“ (Schriften der reformierten Kirche in Deutschland, besonders der Heidelberger Katechismus, Christoph Pezel); VII. Freunde und Nachkommen (Reformierte Bekenntnisschriften vorreformatorischer Gruppen, d. h. der Waldenser und Böhmisches Brüder; Zeugnisse aus Neuzeit und Moderne: Freikirchen im 19. und „Bekennende Kirche“ im 20. Jahrhundert). Im einzelnen zeichnet Gassmann in jedem Kapitel zunächst sorgfältig den geschichtlichen Hintergrund der betreffenden Bekenntnisschriften, dann stellt er den systematischen Ort der ekklesiologischen Aussagen fest; schließlich sucht er diese ekklesiologischen Aussagen selber in ihren charakteristischen Aussagen darzustellen und zu werten. Ein Beispiel: In Kap. IV. „Gemeinden in Bedrängnis“ hält Gassmann zunächst fest, daß im Gegensatz zu den schweizerischen und oberdeutschen reformierten Kirchen die reformierten Gemeinden in Frankreich und in den Niederlanden sich nicht auf den Schutz durch den Staat verlassen konnten, sondern als „Kirchen unter dem Kreuz“ sich „gegen“ den Staat entwickeln mußten. Dieser historische Hintergrund wirkte sich weniger im systematischen Ort der ekklesiologischen Aussagen – die *Confessio Gallicana*, die *Confessio Belgica*, die *Confessio Scotica* folgen (doch wohl auch nicht ohne Grund!) alle dem Aufbau des *Apostolicums*! – als in den typischen ekklesiologischen Aussagen aus: diese führten einerseits einfach allgemeine ekklesiologische Gedanken Calvins und Bullingers weiter, betonten andererseits aber das besondere calvinische Element, die Sorge für den Aufbau der wahren Kirche. Sie legten größtes Gewicht auf die Unterscheidung von wahrer und falscher Kirche, die Kennzeichen wahrer Kirche (reine Predigt des Evangeliums, unversehrte Verwaltung der Sakramente nach Christi Befehl, Kirchengleichheit zur Besserung), die Verfassung der Kirche (Selbständigkeit der Gemeinde, Einheit und Gleichheit der Gemeinden, grundsätzliche Geltung der Gesetze), das Verhältnis von Kirche und Obrigkeit . . .

Da Gassmann bei der Durchführung dieses Programms keine Mühe gescheut, neben den eigentlichen Quellen (im ganzen berücksichtigte er 48 Bekenntnisschriften!) auch mehr oder weniger alle Sekundärliteratur (sein nach Kapiteln aufgliederetes Literaturverzeichnis umfaßt 45 Seiten!) studiert und damit viele Resultate der bisherigen Forschung mitverarbeitet hat, ist aus seiner historischen Darstellung so etwas wie eine „Geschichte der reformierten Kirche“ geworden. Eine solche Geschichte hat es selbst auf reformierter Seite bis heute nicht gegeben. Ihr Wert ist umso größer, als Gassmann zwar als katholischer Gelehrter schreibt, als solcher aber nicht nur immer absolut objektiv und wissenschaftlich bleibt, sondern auch historische, sachliche und theologische Zusammenhänge entdeckt, die Protestanten entgehen. – Andererseits hat allerdings gerade die Tatsache, daß der Verfasser gewissermaßen von außen her an seinen Stoff herangetreten ist, zu allerhand Mängeln geführt. Ich denke v. a. an eine gewisse Unsicherheit in der Zitierung bzw. Kenntnis der Quellen (Huldreich Zwinglis Sämtliche Werke als CR statt einfach als Z zitiert; für Basel fehlt Roth's Aktenammlung zur Basler Reformation) und der Literatur (betr. Zwingli fehlt der ausgezeichnete Artikel „Zwinglianisme“ von J. V. M. Pollet im „Dictionnaire de Théologie catholique“, Bd. XV; betr. Genfer Reformation fehlen die Arbeiten von Robert Kingdon), aber auch an zahlreiche Ungenauigkeiten: Kapitel I betr. das Verhältnis Zwingli – Täufer (S. 31), die Ausbreitung der Zürcher Reformation (S. 32 f.), die „Theokratie“ in Zürich (S. 65 f.), die Entstehung der reformierten Kirche in Frankreich und die Hugenottenkriege (S. 161 ff.), Bullingers Dekaden (S. 166 f.), die Beziehungen zwischen der ungarischen und schweizerischen Reformation usw.



Was den zweiten, systematischen Teil von Gassmanns Arbeit betrifft, genügt hier der Hinweis, daß der Verfasser aufgrund eindringlicher Analysen und Vergleiche über Grundbestimmung, konkrete Existenzform, Attribute und Dienste der Kirche zu dem Ergebnis kommt, daß die reformierten Bekenntnisschriften und die Dogmatische Konstitution über die Kirche des II. Vaticanums „in den Grundzügen der Ekklesiologie . . . sich *einig* [sind]. Für beide ist Kirche zunächst die Gemeinschaft derer, die durch den Glauben an Jesus Christus von Gott in sein Heilswirken einbezogen werden. Damit ist nicht nur gesagt, *wer* die Kirche ist, sondern in einem, *was* sie ist: woher sie kommt, wer sie am Leben erhält, wodurch sie sich auszeichnet, wohin sie geht“ (S. 382).

Zürich

F. Büsser

## Neuzeit

Kajetan Eßer O.F.M. / Engelbert Grau O.F.M. (Hrsg.): *Franziskanisches Leben. Gesammelte Dokumente* (= Bücher franziskanischer Geistigkeit, XIII). Werl/Westf. (Dietrich-Coelde-Verlag) 1968. 324 S., kart., DM 13.20.

Der anzuzeigende kleine Sammelband ist unter die neueste Kirchengeschichte zu rubrizieren; er vereinigt, veranlaßt durch das Generalkapitel der Franziskaner von 1967, das ein Dokument über das heutige Selbstverständnis des Ordens abfassen lassen wollte, mehrere in den letzten Jahren bereits von verschiedenen Seiten gemachte Entwürfe eines solchen *Documentum spirituale*. Diese Entwürfe sollen einerseits einer eventuell von allen drei franziskanischen Zweigen, d. h. auch den Konventualen und Kapuzinern, zu bestellenden Kommission als Arbeitsmaterial dienen, andererseits alle Minderbrüder mit der gestellten Aufgabe vertraut machen. Es handelt sich um sechs Entwürfe, denen ein historischer Aufsatz Kajetan Eßers von 1965 über „Die endgültige Regel der minderen Brüder im Lichte der neuesten Forschung“ vorangestellt ist. Die Lektüre vermittelt einen lebendigen Eindruck von dem ernsthaften und eindringlichen Bemühen im Minoritenorden, den ursprünglichen Geist des in der Regel niedergelegten „evangelischen Lebens“ des Franziskus in gewandelter Zeit neuzuerwecken und dazu vor allem neu zu verstehen. Der Kirchenhistoriker wird mit besonderem Interesse die Einführung der beiden Herausgeber (13–30) und den Aufsatz von Eßer lesen, die einen rückhaltlos offenen Einblick in die Gewissenskrisen des Minoritenordens in der Vergangenheit geben. Nirgend als im Orden selbst wird man den Gegensatz der gesetzlichen Regelobservanz in einer Zeit, deren Verhältnisse vielen Einzelbestimmungen allen Sinn nehmen, zum ursprünglichen Geist des Ordens mit solcher Schärfe und Überzeugungskraft aussprechen können. Zugleich zeigt sich die Bedeutung des 2. Vatikan Konzils für den Orden; die einst von Heribert Holzzapfel, dem bayrischen Provinzialminister und Verfasser des bald aus dem Verkehr gezogenen „Handbuchs der Geschichte des Franziskanerordens“ (1909), auf dem Generalkapitel 1915 ausgesprochene Kritik an der legalistischen Lebensweise des Ordens hat erst jetzt ihre Stunde gefunden. Es ist ein Buch, das eher als zeitgeschichtliche Quelle zu gelten hat und bei dem sich Dreinreden von außen verbietet; dagegen wird es erlaubt sein zu sagen, daß man das Ringen um das rechte Verständnis des Evangeliums im Geist des Franziskus mit Spannung und Anteilnahme verfolgen kann. Schließlich ist der Ausgang dieses Geisteskampfes, je mehr er sich tatsächlich auf das konzentrieren sollte, was Franziskus gewollt hat und was evangelisches Leben in seinem Geist heute bedeuten würde, durchaus offen, und die Anfechtungen und Gefährdungen von einst müßten sich der Natur der Sache nach auch heute in neuer Gestalt wiederholen. Der Historiker, der sich mit Franz von Assisi befaßt, wie der Zeitgenosse, der dessen gewahr wird, wie sein Beispiel durch alte Verkrustungen hindurch neu Gegenwart zu werden sucht, wird gut tun sich zu er-